

VV
B r i e f e

über die

Kantische Philosophie.

Von

Carl Leonhard Reinhold.

E r s t e r B a n d.

L e i p z i g,

bey Georg Joachim Göschen

1 7 9 0.

V o r r e d e.

Der Mann, an welchen die hier gesammelten Briefe gerichtet sind, gehört unter die Wenigen, denen Philosophie am Herzen liegt, und die von der eben nicht sehr beträchtlichen Anzahl der Gelehrten, welche sich gegenwärtig mit ihr beschäftigen, den kleinen Theil ausmachen. Philosophie ist zwar nicht sein bürgerliches Berufsgeschäft. Aber sie interessirt ihn vielleicht eben darum mehr, als die meisten, für welche sie es ist; sie interessirt ihn unmittelbar durch sich selbst. Philosophiren heißt ihm die Wahrheit um Ihrer selbst willen suchen, die, pflegt er zu sagen, nirgendwo mehr verkannt wird, als wo sie Marktpreise hat.

Ungeachtet aber die Philosophie ziemlich weit außer dem Wirkungskreise seines Posten liegt: so ist sie doch gleichwohl für ihn nichts weniger als bloßer Zeitvertreib. Als Weltbürger, ein Charakter, den er mit dem eines Staatsbürgers sehr wohl zu vereinigen weiß,

Kennt er vielmehr keine angelegentlichere und ernsthaftere Beschäftigung. Er giebt zu, daß man ihrer entbehren könne, um den kirchlichen Lehrbegriff von Einem der drey im heiligen römischen Reiche privilegirten B. Kenntnisse zu beweisen, und die Andern zu widerlegen, um nach dem Buchstaben positiver Gesetze, oder nach dem Sinne des Regenten Recht zu sprechen, um als Arzt glückliche Kuren zu machen, ja sogar um als Staats- Finanz- und Kriegsminister eine glänzende Rolle zu spielen. — Allein desto weniger ist er von der Ueberzeugung abzubringen, daß die Festsetzung der Pflichten und Rechte der Menschheit in diesem, — und des Grundes unsrer Erwartungen von einem zukünftigen Leben ohne Philosophie schlechterdings unmöglich sey. Auch hierin weicht er von der herrschenden Denkart des Zeitalters ab, daß er diese Festsetzung für das wichtigste von allem hält, was Menschen, und insbesondere Philosophen, wichtig seyn kann. Er glaubt, wir würden alle Ursache haben, die Realitäten, die nichts weiter als keine Negationen sind, in unsre Philosophie zurück zu wünschen, wenn es dahin käme, daß unsre Philosophen keine anderen Realitäten anerkennen

wollten, als solche, die sich mit den Händen greifen lassen.

Nicht ohne Kummer glaubt er bemerkt zu haben, daß der Zustand unsrer wissenschaftlichen und gelehrten Kultur durch ein sich immer weiter ausbreitendes Streben nach dem Handgreiflich Soliden bestimmt werde, daß der nie sehr große Enthusiasmus der Nation für ihre Dichter und Philosophen sichtbar abnehme, daß die Sittlichkeit durch die Sittenlehrer immer allgemeiner zur eigennütigen Klugheit herab gewürdiget, daß die Rechte der Menschheit von den Rechtverständigen immer ausdrücklicher aus dem Vortheile eines einzelnen Staates erklärt, daß die Angelegenheiten der Religion von hell denkenden Köpfen bey Seite gesetzt, und größtentheils dem fruchtlosen Kampfe zwischen den Vertheidigern des Aberglaubens und Unglaubens überlassen werden, daß die Elementarphilosophie durch das Bestreben, sie der Vorstellungart des gemeinen Mannes näher zu bringen, ausarte, und der Werth der Lehrbücher nach dem Verhältnisse, in welchem sie das Denken ersparen, geschätzt werde, daß jede Schrift, die neue Ideen aufstellt, in

eben dem Verhältnisse mißverstanden, widerlegt, und verschrieen werde, und daß endlich die wenigen Selbstdenker in ihren von Zeit zu Zeit, fast gegen den Dank des Publikums, erscheinenden Versuchen sich unter einander mehr als jemals, mit und ohne Vorsatz, und so bestimmt entgegen arbeiten, daß immer der Eine niederreißt, was der Andere gebaut hat.

Da meiner Ueberzeugung nach die Hauptquelle dieses Unwesens da, wo sie mein Freund am wenigsten vermuthet hatte, im inneren Zustande der Philosophie selbst, und zwar in dem gänzlichen Mangel derjenigen Principien liegt, die er für längst gefunden hält: so blieb mir, um ihn zu beruhigen, nichts anders übrig, als der Versuch, ihn auf einige der wesentlichsten Bedürfnisse der bisherigen Philosophie aufmerksam zu machen; und da ich eine Neue kennen gelernt habe, die diese Bedürfnisse zu befriedigen verspricht, ihn zum Studium derselben einzuladen, aufzumuntern, und vorzubereiten. Auf diese Weise entstanden die Winke über die Beschaffenheit der gegenwärtigen und zukünftigen Philosophie, die den Inhalt dieser Briefe ausmachen.

Mein Freund hat diese Winke verstanden. Sie haben ihn zu einer Kritik des Systems vermocht, das er bisher in Ermanglung eines besseren angenommen hatte, und das noch keineswegs zur zweiten Natur seiner Vernunft geworden war. Freulich hatte er es auch weder selbst erfunden noch verbessert. Denn seitdem er über den dogmatischen Theismus selbst denkt, ist er überzeugt gewesen, daß sich derselbe vielleicht besser erörtern, aber gewiß nicht fester begründen lasse, als es schon vor ihm durch andere geschehen ist. Vielleicht würden meine Briefe ihren Zweck verfehlt haben, wenn mein Freund durch tägliche Vorlesungen über Philosophie, nach was immer für einer der bisherigen Vorstellungsarten, genöthiget gewesen wäre, während der Zeit, da er im Begriffe war, sich in einem völlig neuen Gesichtspunkte nach und nach zu orientiren, täglich zu dem Alten zurück zu kehren, aus welchem er gerade das Gegentheil zu sehen gewohnt war. Würde er in diesem Falle nicht, vielleicht ohne es selbst zu wollen, durch lautes Denken widerlegt haben, was er in stillen Betrachtungen kaum zu prüfen angefangen hatte? Hätte mein Freund irgend ein metaphysisches

Systemt als Schriftsteller neu aufgestellt, oder auch nur neu eingekleidet, so würde ich bey Ihm zwar nichts von der gewöhnlichen Eitelkeit berühmter Männer, die durch jede Veränderung in der Vorstellungsart ihrer Zeitgenossen, die nicht durch sie selbst bewirkt wurde, zu verlieren glauben — und nur sehr wenig von der natürlichen Vaterliebe des Schriftstellers für die Frucht seines Geistes — aber vielleicht um so viel mehr von einer gewissen Stärke und Evidenz seiner vorigen Ueberzeugungen zu besorgen gehabt haben, die sich in ähnlichen Fällen aus psychologischen Gründen wohl eben so gut, als aus der Gründlichkeit des vertheidigten Systems erklären läßt. Endlich kam mir bey meinem Freunde nicht wenig zu Statten, daß er sich eben ist in der Blüthe des männlichen Alters befindet. Nicht etwa weil im entgegen gesetzten Falle von ihm gelten würde

Turpe putant parere minoribus,
et quae

Imberbes didicere senes perdenda fa-
teri:

sondern weil es ihm dann vielleicht an Muth und Zeit gefehlt haben würde, sich einer Zergliederung seines Lehrgebäudes zu unterzie-

hen, bey welcher kein Stein desselben über dem andern bleiben durfte.

Da ich Briefe und kein System, Winke und keine Demonstrationen, für einen geübten Selbstdenker, und nicht, weder für einen von Vorkenntnissen entblößten Anfänger, noch auch für einen Gelehrten, der die Philosophie nur durch sein Gedächtniß kennen gelernt hat, schrieb: so durfte, ja, mußte ich sehr oft Erörterungen und Beweise weglassen, welche in jedem der entgegen gesetzten Fälle hätten gegeben werden müssen.

Bei der Durchsicht der bereits im Merkur abgedruckten Briefe habe ich durch eingeschaltete Erörterungen einigen mir bekannt gewordenen Mißverständnissen meiner Meinung abzuhelfen, und durch verdoppelte Sorgfalt für Klarheit und Präcision des Ausdruckes den künftigen vorzubeugen gesucht. Aber wenn mich ein Vertheidiger der mystischen Theologie für einen Naturalisten ausruft, unter den neuesten Feinden der Offenbarung nennt, und als einen solchen mit Spott und Ernst zurechte weist, weil ich mich gegen den Supernaturalismus, das heißt ge-

gen, ein philosophisches System erklärt habe, welches die in der Form der Vernunft gegründete Idee von der Gottheit aus übernatürlichen Erscheinungen ableitet: so gestehe ich, daß es mir schlechterdings unmöglich ist, solche Mißdeutungen zuvor zu kommen. Noch weniger würde mich eine viel größere Deutlichkeit im Denken, und Gewalt über die Sprache, als ich zu erringen im Stande bin, gegen die Zweifel und Einwürfe derjenigen schützen, die, weil sie in meinem Buche nichts als Blößen aufsuchen, in demselben auch nichts als Blößen finden können.

Der nächstfolgende Band wird sich hauptsächlich mit den bisherigen Vorstellungsarten über Sittlichkeit, Freyheit und Instinkt, verglichen, mit den Resultaten beschäftigen, welche die kritische Philosophie über diese wichtigen Gegenstände fest setzt. Jena, den 23. April 1790.

Inhalt.

1. Brief.

Der Geist unsers Zeitalters und der gegenwärtige Zustand der Wissenschaften kündigt eine allgemeine Reformation der Philosophie an. Seite 1

2. Brief.

Fortsetzung des Vorigen. Bedürfnis einer obersten Regel des Geschmacks, leitender Principien für positive Theologie und Jurisprudenz, hauptsächlich aber eines ersten Grundsatzes des Naturrechts und der Moral. Seite 39

3. Brief.

Die Erschütterung auf dem Gebiete der Philosophie der Religion kündigt eine Reformation dieser Philosophie an. Mein Urtheil von der Kantischen Philosophie überhaupt. Seite 80

4. Brief.

Das Resultat der Kantischen Philosophie über die Frage vom Daseyn Gottes, verglichen sowohl mit den allgemeinen als den besonderen Resultaten der bisherigen Philosophie über diesen Gegenstand. Seite 110

5. Brief.

Das Resultat der Kritik der Vernunft über den nothwendigen Zusammenhang zwischen Moral und Religion. Seite 145

6. Brief.

Der Kantische Vernunftglauben, verglichen mit dem metaphysischen und hyperphysischen Ueberzeugungsgrunde. Seite 164

7. Brief.

Ueber die Elemente, und den bisherigen Gang der Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der Religion. Seite 184

8. Brief.

Das Resultat der Kritik der Vernunft über das zukünftige Leben. Seite 211

9. Brief.

Erörterung des metaphysischen Erkenntnißgrundes der Unsterblichkeit der Seele, in Rücksicht sowohl auf den Ursprung als auch auf die Folgen desselben. Seite 233.

10. Brief.

Grundlinien zur Geschichte der Idee eines Geistes. Seite 262

11. Brief.

Schlüssel zur rationalen Psychologie der Griechen. Seite 288

12. Brief.

Winke über den Einfluß der unentwickelten und mißverstandenen Grundwahrheiten der Religion auf bürgerliche und moralische Kultur. Seite 332

B r i e f e
über
die Kantische Philosophie.

Erster Brief.

Der Geist unsres Zeitalters und der gegenwärtige Zustand der Wissenschaften kündigt eine allgemeine Reformation der Philosophie an.

Sie bestehen also auf ihrer Meynung, lieber Freund, daß die verhältnißmäßige Cultur des Geistes unsrer Nation in dem protestantischen Theile abnehme, seit dem sie in dem Katholischen zunimmt? Ich könnte Sie fragen, ob Sie bey der Vergleichung, aus der Sie dieß Resultat gezogen, auf der einen Seite die wirklich größere Raschheit, die sich mit dem ersten Eifer verliert, auf der andern aber die scheinbare Langsamkeit in Anschlag gebracht haben, die sich auf eine optische Täuschung gründet, und die bey der fortschreitenden Vernunft, so wie bey der Sonne, in eben dem Verhältnisse auffallender wird, als beyde über ihren Horizont höher hinauf rücken? — Allein Sie haben, nach ihrer Versicherung, den Gang des Geistes unter den Protestanten nur mit sich selbstverglichen, und befunden, daß er sich nicht etwa nur langsamer fortbewege, sondern wirklich zurück zu gehen im Begriffe sey.

Die vielen Thatsachen, durch welche sich Ihnen diese Erscheinung ankündigt, eröffnen in der perspectivischen Stellung, die Sie denselben in ihrem Briefe gegeben haben, allerdings keine tröstliche Aussicht in die Zukunft; und ich gestehe Ihnen, daß ich keine Einzige darunter fand, die ich läugnen oder auch nur in Zweifel ziehen könnte. Ich enthalte mich aber auch aller Einwendungen, die ich gegen die Bedenklichkeit einiger dieser Thatsachen vorbringen könnte; weil Sie die Wahrscheinlichkeit ihrer Meinung mehr nach der Zusammenwirkung aller, als nach der Stärke der einzelnen angegebenen Gründe beurtheilt wissen wollen. Um Ihnen zu zeigen, daß ich Sie ganz verstanden habe, will ich Ihre wesentlichsten Bemerkungen aus dem Besolge von Thatsachen und Schlüssen, womit Sie dieselben in Ihrem Briefe begleitet haben, ausheben, und mit meinen eigenen Worten hier wiederholen.

Seit dem (mennen Sie) der freye Vernunftgebrauch in den Angelegenheiten der Religion für seine alten Vertheidiger den Reiz einer verbotenen Frucht zu verlieren anfängt, tritt an die Stelle des vorigen Eifers für die Rechte der Vernunft eine Gleichgültigkeit ein, die bereits hin und wieder in Haß und Verachtung übergeht, und sich mit einem allgemeinen Mißtrauen zu enden droht. Wer nicht schon überzeugt ist, daß die Vernunft in unsern Tagen zu weit gegangen ist, der fürchtet wenigstens, sie werde zu weit gehen, und sucht entwe-

der ihre alten willkührlichen Schranken wieder hervor, oder erfindet sich Neue. — Das ausschließende Recht der Vernunft über den Bibelsinn zu entscheiden, dieses Recht mit dessen Anerkennung der ganze Protestantismus steht oder fällt, wird selbst von protestantischen Theologen mit einem Eifer angefochten, der nicht wenig dazu beitragen mußte, die alten Hoffnungen und Anstalten der römischen Wiedervereiniger wieder aufzuwecken. — Die Appellationen von der Vernunft an Empfindung, an gesunden Menschenverstand, an Intuitionssinn, Gottesgefühl u. s. w. werden immer lärmender und häufiger, und von jedem dieser Winkeltribunale werden Entscheidungen gegen die vollgültigsten Aussprüche der Ersteren eingeholt. — Die Wissenschaft, von welcher alle übrigen, die in das Gebieth der eigentlichen Philosophie gehören, ihre Grundsätze entlehnen, diese Hauptwissenschaft, die von jeher das eigenthümlichste und angelegenste Geschäft der Vernunft ausmachte, und durch deren Bearbeitung sich die Leibnize, die Wolfe und Baumgarten um die edelsten Vorzüge unsers Zeitalters so sehr verdient gemacht haben, mit Einem Worte, die Metaphysik wird auf eine Art vernachlässiget, die mit den Ansprüchen unsers Jahrhunderts auf den Ehrentitel des Philosophischen den seltsamsten Contrast macht. Als eine unbedeutende baufällige Verschanzung wird sie den Feinden der Religion und der Moralität Preis gegeben, gegen welche sie noch